

Werk

Titel: Wanderungen und Schicksale von Johann Caspar Steube Schuhmacher- und italiän. Spr

Autor: Steube, Johann Caspar

Verlag: Verf.

Ort: Gotha

Jahr: 1791

Kollektion: Autobiographica

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN313158355

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN313158355>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=313158355>

LOG Id: LOG_0048

LOG Titel: Vierzigstes Kapitel. - Der Vormund.

LOG Typ: chapter

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

nig herein zu treten. Kaum hörte er aber, daß ich eine Kundschaft haben wollte, so legte er sein Handwerksvormundschaftsgesichte augenblicklich in ernsthafte Falten, stimmte das Sie zu einem recht lang gedehnten Er herab, und frug mich, ob ich wisse, was er für die Unterschrift bekomme? Auch dieses war eine kleine Wohlthat fürs Zwergfell! Sobald ich nun die besagte Kundschaft, und der Herr Handwerksvormund das Geld für seine erhabene Namensunterschrift hatte, so verließ ich Hof, und kam den 30sten Junius 1782 nach einer 19jährigen Abwesenheit, hier in meiner Geburths-Stadt an.

Vierzigstes Kapitel.

D e r V o r m u n d.

Das, was mir am ersten auffiel, war die blaue Schildwache im Thore, und die zur Verschönerung der Stadt, und Bequemlichkeit der Fußgänger gelegten breiten Platten; allein, was mich
an-

anbetraf, so befand ich mich in einer unangenehmen Lage, weil ich weder Vater noch Mutter, weder Bruder noch Schwester, ja wenn ich die Freundschaft nicht von Noah herleiten will, nicht einmal einen weitläufigen Wetter antraf. Da ich wie gesagt, hier weder Eltern noch Bekannte hatte, so besuchte ich einige Schulfreunde. Von diesen frug mich einer, ob ich in Gotha zu bleiben gedächte. Ich antwortete ihm, daß ich nur zu meinem Bruder und Vormunde gehen, und hernach meine Rückreise nach Wien sogleich wieder antreten wollte. Hierauf sagte er mir aus Scherz, daß ich lieber hier Meister werden, und meines Lehrmeisters Tochter die neben ihm wohne, heyrathen sollte. Diese Worte waren mir aus der Ursache auffallend, weil ich diesem Mädchen, von der die Rede war, während meinen Lehrjahren, als einem Kinde von 10 Monathen das Laufen gelernt, und beynahe vergessen hatte, daß ich 19 Jahr weg gewesen war. Ist es möglich, dachte ich, daß dieses deine Frau werden könnte, weil ich ihr nun so nahe war, sprach mit ihr, und sahe, daß das unbedeutende Mädchen groß genug wor-

den war, um meine Frau werden zu können; doch war der Gedanke sie zu heyrathen, so vors über gehend, daß ich gleich den andern Tag wieder von Gotha weg, und über Mühlhausen und Einbeck nach Bevern zu meinem Bruder gieng. Dieser war nicht wenig verwundert, mich nach so vielen Jahren zum drittenmale, und so ganz unverhofft wieder zu sehen; wollte aber meinen Entschluß, wieder nach Wien zu reisen, durchaus nicht billigen, sondern bat mich, entweder bey ihm in Bevern, oder in Holzmünden zu bleiben, und Unterricht im Italiänischen zu geben. Da er wuste, daß es oft ein elend und jämmerlich Ding um einen Sprachmeister ist, so erbot er sich, falls ich etwa mit meinem Verdienste gar nicht, oder zu früh auskommen sollte, mich durch seine Hülfe zu unterstützen. Als ich ihm nun sagte, daß man mir schon eine halbe Ehehälfte in Gotha ausgesucht habe, so mußte ich ihm versprechen, je eher je lieber nach Hause zu gehen, und selbe heimzufahren; doch hätte dieses Versprechen durch folgenden Zufall bald Schiffbruch erlitten.

Ich sah einst im Schloßgarten zu Bevern ein schönes Frauenzimmer spazieren gehen, welches wohl gewachsen, und ein ausgesuchter Anzug, der das schöne Geschlecht noch schön macht, auch etwas sagen will, zu dem ihre übrige Toilette vortreflich paßte, vermehrte ihrem Reiz um so mehr. Ich betrachtete sie mit vielem Vergnügen, und wollte eben meinen Bruder fragen, ob er sie kenne, und wer sie sey, als sie gerade auf das Gartenhaus zukam, wo wir uns befanden. Als sie herein kam, sprach sie mit meinem Bruder von verschiedenen Sachen, sah mich aber dabey sehr aufmerksam an, und sagte endlich zu mir: Wie es scheint, bin ich Ihnen fremder geworden, als Sie mir? Ich antwortete ihr: daß ich mich gar nicht besinnen könne, jemals die Ehre gehabt zu haben, sie nur zu sehen. O ja, erwiderte sie, recht vielmal, und zwar in der Nähe. Und wo, frug ich sie, hätte ich dieses Vergnügen gehabt? In Amsterdam, war ihre Antwort; und nun erkannte ich sogleich die Tochter des erwähnten Gastgebers, an dem ich durch seine Frau Schwester, bey der sie sich just aufhielt, empfohlen

pfohlen worden war. Ich bat sie, mir zu erlauben, sie bey ihrer Tante besuchen zu dürfen, welches ich auch aus alter Bekanntschaft erhielt. Hier erfuhr ich nun, warum sie ihr Vater auf einige Zeit nach Bevern gethan hatte, und sogleich war auch mein Entschluß gefaßt, nach Amsterdam zu reisen, und sie bey meiner Zurückkunft zu heyrathen; wenn sie auch gleich in Ansehung des letztern Punktes viel einzuwenden hatte, so wollte ich doch heute noch 10 gegen 1 wetten, daß ich die Einwendungen aus dem Wege geräumt haben würde; doch, eines außer uns liegenden Umstandes wegen, zerschlug sich das ganze Plänchen. Hätte ich es durchgesetzt, so wäre ich wahrscheinlich jetzt in Holland, und — doch warum eine Sache nehmen, wie sie seyn könnte!

Ich reiste also von Bevern weg, und gieng über Göttingen nach Treffurth zu meinem lieben Vormunde, welchem ich aber sehr angelegen kam; denn er mochte geglaubt haben, daß mich die Wallrosse in Schweden, oder die Scorpione in Italien, oder vielleicht gar die Vampyren in Ungarn, verzehrt hätten. Die-

ser Mann sagte mir 15 Jahre zuvor, daß
 mein geringes Vermögen noch in 170 Thalern
 bestünde, und versprach, mir solche nach Rus-
 dolsstadt zu schicken, wo ich mich damals nie-
 derlassen wollte, weil er aber, vermöge lübft-
 cher Vormundschaftsgewohnheit, sein Wort
 nicht hielt, ohngeachtet ich mehrere Briefe an
 ihn geschrieben hatte, so gieng ich selbst zu
 ihm, um es abzuholen. Als ich zu diesem
 nun seligen Vormunde kam, (wenn anders
 Vormünder, die die ihrer Pflege Befohlenen,
 um das Ihrige bringen, selig werden können)
 sagte er mir, daß er sich geirrt habe, daß es
 nicht 170, sondern nur 109 Thaler wären,
 die ich noch hätte, welche der Brenner (Gott
 weiß, welcher Brenner!) jetzt wegen gehabtem
 Wasserschaden nicht bezahlen könne, und sich
 deswegen noch einige sächsische Fristen ausgebet-
 ten habe, die ich erst abwarten müsse. Weil
 ich nun meinem Better, dem Herrn Bürge-
 meister Richard, bey dem ich mich aufhielte,
 nicht gern so lange beschwerlich fallen, und doch
 nicht ohne Geld nach Rudolsstadt zurückkehren
 wollte, so nahm ich mir vor, während diesen

zwey

zwey sächsischen Fristen eine kleine Reise zu unternehmen, aus welcher aber 18 Jahre wurden. Nun hätten nach meiner Rechnung 170 Thlr. in diesen 18 Jahren, ohne Interessen zu Interessen zu schlagen, 297 Thlr. 12 gl. betragen sollen; hierzu kam noch eine, mir während meiner Abwesenheit zugefallene kleine Summe; und doch erhielt ich nichts mehr von ihm als 15 Ducatens, das übrige wollte er mir nachschicken; allein, ob ich gleich eine Mandel Briefe an ihm geschrieben, die Untersuchung einen andern Advocaten aufzutragen, und noch eine Reise, die mir bald das Leben gekostet hätte, unternommen habe, so kann ich doch heilig versichern, daß ich keinen Heller mehr bekommen habe; und nun hatte Freund Heinden ehrlichen Mann gar abgerufen, um die Rechnungen über seine löblich geführten Vormundschaften jenseit des Styres abzulegen.
